

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Alfons Zettler

Geschichte des Herzogtums

Schwaben. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2003. 272 Seiten mit einigen Abbildungen, Karten und Stammtafeln. Pappband € 25,-. ISBN 3-17-015945-3

Um das Jahr 900, mitten in den Wirren, als das fränkische Großreich der Karolinger zerfiel, entstand im Gebiet zwischen Alpen und Neckar, zwischen Lech und Oberrhein das Herzogtum Schwaben, zu dem neben einem Großteil des heutigen Baden-Württemberg auch Teile der heutigen Schweiz und das Elsaß gehörten. Mit der Gründung des ostfränkisch-deutschen Reiches 911 wurde es Bestandteil des neuen Staatsgebildes, bei dessen Politik die schwäbischen Herzöge nun für gut zwei Jahrhunderte kräftig mitmischten. Mit dem Tod Konradins 1268, des letzten Staufers, erlosch das Herzogtum, das allerdings schon im Investiturstreit geteilt und geschwächt worden war.

Alfons Zettler, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Dortmund, gliedert seine Geschichte des Herzogtums Schwaben in drei Teile. Im ersten beschreibt er, gestützt auf die Stuttgarter Alamannen-Ausstellung von 1997, die Vorgeschichte des Herzogtums, zeigt die Wurzeln des neuen «Regnums» auf, zu denen er auch «eine <alemanisch-schwäbische> Identität» zählt sowie das «Bewusstsein der Bewohner» dieser Provinz Alemanniens «um ihre gemeinsame Geschichte». Im zweiten, dem umfangreichsten Teil beschäftigt er sich mit der Entstehung und der Formierung des Herzogtums, beginnend mit den Karolingerkönigen als Fürsten der Schwaben bis zu den ersten *Duces Alemannorum* bzw. *Sueviae* im 10. Jahrhundert. Der dritte Teil schließlich handelt vom Streit um das Herzogtum unter Staufern und Zähringern bis zu seinem Ende.

Der Verfasser setzt seine Akzente bewusst so, hat doch Helmut Maurers

1978 erschienenes Standardwerk «Der Herzog von Schwaben» die Geschichte des Herzogtums «im Hinblick auf Entfaltung, Verortung und Institutionalisierung der Herzogsherrschaft mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Stauferzeit» längst geschrieben. Da er die Vorgeschichte und die Entstehung des Herzogtums weitgehend ausgeblendet hat, erhalten diese beiden Themen bei Zettler breiten Raum. Ihm gelingt es überzeugend, die Lücke, die Maurer gelassen hat, zum großen Teil zu schließen. Als *Desiderat* bleibt, wie Zettler selbst formuliert: «eine vergleichende Betrachtung und Analyse Schwabens im Kreis der anderen Fürstentümer, die zu jener Zeit auf dem Boden des zerfallenden Frankenreiches entstanden.» Wilfried Setzler

Werner Schiedermaier (Hrsg.)

Kaisheim – Markt und Kloster.

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg 2001. 328 Seiten mit 236 meist farbigen Abbildungen. Leinen € 39,-. ISBN 3-933784-83-2

Im Mittelpunkt dieses Bandes steht zu recht das einstige Zisterzienserkloster Kaisersheim/Kaisheim, verdankt doch ihm, seiner Geschichte, seinem berühmten gotischen Münster und seinem barocken Konventsbau der Ort seinen weit über die Grenzen Bayerisch Schwabens hinaus reichenden Bekanntheitsgrad. Seine Geschichte von der 1133 erfolgten Gründung (1135 aus Lützel im Oberelsaß besiedelt) über die Erlangung der Reichsstandschaft bis zur Aufhebung des Reichsstifts durch die «Napoleonische Flurbereinigung» 1802 und sein Anfall an Bayern skizziert Ottmar Seuffert (Seite 54–62). Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit der staatsrechtlichen Stellung der Abtei, der Reihenfolge der Äbte und der herrschafts-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung des

Klosters. Einen breiten Raum nehmen die kunsthistorischen Beiträge ein, die sich – nach einem Überblick des Herausgebers zu den Klostergebäuden «als Geschichts- und Kulturdenkmal» – dem Münster und seiner Ausstattung zuwenden. Je zwei Beiträge gehen auf die Klosterbibliothek mit ihren Handschriften und Büchern sowie auf die Musik im Kloster ein. Den «Klosterteil» des Buches runden sodann biographische Notizen zu fünf bedeutenden Kaisheimer Äbten ab.

Umrahmt werden diese Aufsätze zum ehemaligen Kloster von Beiträgen über den Markt Kaisheim. Dieser, eine Frucht der 1971/72 durchgeführten Gebietsreform, setzt sich aus sechs ehemals selbstständigen Dörfern zusammen. Neben dem namengebenden Ort, der nach der Säkularisation an Stelle des Klosters entstanden ist, ist vor allem das acht Kilometer entfernte, hoch über der Donau gelegene kleine Dorf Leitheim besuchens- und besichtigungswert. Die einstige Sommerresidenz der Kaisheimer Äbte bewahrt ein hervorragendes Ensemble von Kirche und Schloss, das aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammt. Vor allem das unter Abt Coelestin (1739–1771) ausgeschmückte Schloss, in dem heute Sommerkonzerte stattfinden, ist ein Kleinod, das seinesgleichen sucht. Die Beschreibung der Ortsteile des Marktes Kaisheim wird ergänzt von kurzen Darstellungen zum Schulwesen, zu den Vereinen, zur Land- und Forstwirtschaft sowie zu der Justizvollzugsanstalt, die im ehemaligen Konventsgebäude des Klosters untergebracht ist.

Leider bieten die Textbeiträge kein Gesamtbild der Gemeinde oder des ehemaligen Klosters, sie scheinen eher zufällig entstanden zu sein. Die meisten Themen werden nur skizzenhaft abgehandelt. Bau-, Kunst- und politische Geschichte bleiben lückenhaft. Dennoch ragt der Band über

manch andere Ortsgeschichte oder -chronik heraus. Dies verdankt er seiner großzügigen und vorzüglichen Bebilderung, die zudem einen guten Überblick zum Markt und Kloster bietet.

Sibylle Wrobbel

Rolf und Heide Augustin

Gelebt in Traum und Wirklichkeit.

Biographie und Bibliographie der einst berühmten Ludwigsburger Kinderbuchautorin Tony Schumacher – eine Recherche. (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien, Band 20). Peter Lang Verlag Frankfurt 2002. 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 35,50. ISBN 3-631-50177-3

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zählte die 1848 in Ludwigsburg als Tochter des Generalquartiermeisters Fidel von Baur-Breitenfeld geborene Tony Schumacher, eine Großnichte von Justinus Kerner, zu den erfolgreichsten und meist gelesenen Kinderbuchautorinnen. Noch immer erfreuen sich die Bücher der 1931 verstorbenen «deutschen Spyri», wie sie einst bezeichnet wurde, großer Beliebtheit. Zwar werden sie heute weniger gelesen, schon gar nicht von Kindern, doch sind sie gesuchte Sammlerobjekte. Dazu beigetragen haben wohl auch mehrere Verfilmungen, etwa des Buches vom *Turmengelle*, von den *Zirkuskindern* oder vom *Reserl am Hofe*. Diese Filme haben aber auch die Tony Schumacher anhaftenden Klischees verstärkt und ihr Image als «nostalgische Figur der Trivilliteratur», als rührselige Kinder- und Jugendliteratur-Autorin gefördert.

Nach langjährigen sorgfältigen Recherchen, zu denen die Rolle ihrer damals elfjährigen Tochter als Prinzessin Isabella in der Verfilmung vom *Reserl am Hofe* den Anstoß gegeben hat, haben nun Heide und Rolf Augustin in ihrem vorliegenden Buch mit diesen Vorurteilen überzeugend und gründlich aufgeräumt. Zwar vermeiden sie eine Beurteilung des Werkes von Tony Schumacher und betonen im Vorwort, dass in dieser Hinsicht ihr Buch ein «offenes Buch» sei, an dem eigentlich ständig weiter

geschrieben werden müsste, doch gelang ihnen erstmals eine wohl weitgehend vollständige Zusammenstellung und Auflistung sämtlicher Publikationen der Autorin. So verzeichnet ihre Werk-Bibliographie 59 Bücher – «Definition: über 80 Seiten gebunden, beliebiges Format» –, rund 120 «Verserzählungen, kurze Prosatexte und Gedichte» sowie rund 50 Beiträge von Tony Schumacher in Heftchen, Heftchenserien (Immergrün, Christosen) und Sammelbändchen. Weiter hilft auch eine ausführliche Bibliographie der Literatur über Schumacher.

Am meisten aber beeindruckt an diesem Buch, wie Heide und Rolf Augustin das Leben der Jugendbuchautorin und deren Zeit beschreiben. Mit einer beispielhaften Sorgfalt, mit großer Kenntnis und Einfühlsamkeit entschlüsseln sie ihre Quellen, erschließen und analysieren den Lebenslauf, um so dem Menschen und der Schriftstellerin gerecht zu werden und Tony Schumacher uns heute wieder zugänglich zu machen. Dieses Buch hält, was der Klappentext verspricht: *Ein spannender Forschungsbericht mit vielen neuen Erkenntnissen und eine abwechslungsreiche Buchkonzeption.* Sibylle Wrobbel

Harald Müller-Baur

Arbeiterbewegung und Fahrrad-

kultur. Zur Geschichte des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrervereins «Wanderlust» in Kirchheim/Teck.

(Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte des Fahrrads, Band 2).

edition vulpes Regensburg 2002.

152 Seiten. Gebunden € 15,50

Im Kern eine Magisterarbeit am Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen aus dem Jahr 1988 ist die 2002 – vom Autor überarbeitete und ergänzte – Untersuchung der Geschichte des Kirchheimer Arbeiterradsportvereins «Wanderlust» in mehrerer Hinsicht bemerkenswert und verdient eine Würdigung. Die Arbeit stammt aus der Zeit, als die Tübinger empirischen Kulturwissenschaftler den Landeshistorikern durch Untersuchungen zur Geschichte der Alltagskultur in Württemberg in deren eigenem Feld kräftig Konkurrenz machten. Und

nicht nur in diesem Sinne ist das nunmehr vorliegende Bändchen im Kern eine historische Untersuchung, stellt die Arbeit doch zudem – wie Klaus Schönberger in einer Rezension bemerkt – eine der letzten relevanten Beispiele zur historischen Arbeitersport- und Arbeiterbewegungsgeschichte dar, verfasst zu einer Zeit, als der Begriff «Gegenkultur» – und als solche verstanden sich die Arbeitersportvereine – eine Alternative zum herrschenden Gesellschaftssystem darzustellen versprach. Inzwischen bestimmen mehr und mehr Anpasstheit, «mainstream» und «political correctness», das Denken einer verunsicherten Gesellschaft.

Harald Müller-Baur berichtet somit aus einer fast exotischen, untergegangenen, nichtdestotrotz vielleicht Richtungsweisendes bergenden Welt, der Arbeitersportbewegung. Der Kirchheimer Verein entstand 1907 nach einer ersten, wohl bürgerlichen Vereinsgründung 1903, schloss sich sogleich dem sozialistischen Arbeiterfahrradfahrerbund «Solidarität» an und erlebte seine Blüte in der Weimarer Republik, als er große sportliche Erfolge auf regionaler wie nationaler Ebene im Saal-Reigen- und Kunstradfahren erringen konnte, bevor die «Wanderlust» von Nazis zerschlagen wurde.

Im Jahre 1945 wurde der Verein wiedergegründet, auf dem Speicher des Kirchheimer Kornhauses waren die verrosteten Saalräder wiederentdeckt worden, doch der allgemeine Substanzverlust der Arbeitersportvereine in den 1950er- und 1960er-Jahren – die klassische Arbeiterschaft löste sich auf, das Freizeitverhalten veränderte sich – machte auch vor der «Wanderlust» nicht halt. Nicht nur die sportlichen Disziplinen waren Veränderungen unterworfen – (Aufgabe aller Radsportarten außer Radball, Aufnahme «fremder» Sportarten wie Rollschuhlaufen, Kleingolfanlage, Schießwettbewerbe, Frauenuturngruppe), sondern der Verein trat 1977 auch noch aus dem Dachverband «Solidarität» aus und schloss sich dem Deutschen Sportbund an, der der «Solidarität» jahrelang die Aufnahme als Mitgliedsverband verweigert hatte.